

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 17 (2009)
Heft: 2

Artikel: iliadlanäsch
Autor: Schobinger, Viktor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

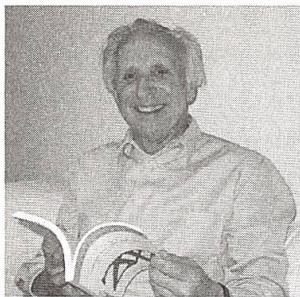
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Viktor Schobinger

iliadlanäsch

«Zum Aufschreiben in schweizerdeutscher, besonders bernischer Mundart»
– eine Entgegnung auf den Beitrag von Werner Marti in der letzten Nummer

Über Dialektorthographie lässt sich endlos streiten. Die Berner Schreibweise, die Dieth-Schreibung, aber auch die «Laien»-Verschriftlicher leiten ihre Regeln von der schriftdeutschen Rechtschreibung ab. Die «Laien» schreiben gefühlsmässig, weil ihnen keine Lehrperson Dialektschreiben beigebracht hat. Die Berner halten sich möglichst nah am hochdeutschen Schriftbild. Die Dieth-Schreibung führt die Regeln der Schriftsprachenorthographie konsequent durch.

In seinem Wegweiser «Bärndütschi Schrybwys» (mit einer ausgezeichneten Einleitung in die Schriftgeschichte) schreibt Werner Marti¹:

«Denke beim Schreiben an den Leser. Überlege, ob er es auch so hört, wie du es meinst. Traue ihm nicht zu viel eigenes Urteilsvermögen zu. Es ist fraglich, ob er Deine Mundart so gut kennt, dass er die Kostbarkeiten, die Du ihm vorlegen möchtest, ohne Deine

Hilfe bei der Schreibung zu würdigen vermag.» Das kann ich unterschreiben; bei der Auslegung und bei der Anwendung komme ich jedoch zu anderen Lösungen.

Orthographie sollte meiner Meinung nach nicht auffallen. Man sollte lesen und verstehen – und nicht erst aus der Schreibung die Lautung enträtselfen müssen. Zweitens sollte die Dialektschreibung nicht allzusehr vom gewohnten Schriftbild abweichen. Beide Erfordernisse erfüllt die Dieth-Schreibung weitgehend.

Greifen wir heraus, wie die Berner Schreibweise und Dieth die Schreibung der langen Vokale geregelt haben. Die Berner Schreibung zeigt die Dehnung nicht an, wenn auch die Schriftsprache dehnt (zweite Kolumne), sie zeigt sie mit Doppelschreibung an, wenn sie in der Schriftsprache geschrieben wird oder unbedingt nötig ist (dritte Kolumne), oder sie behält das schriftdeutsche Dehnungs-h bei (vierte Kolumne)²:

	Einfachschreibung	Doppelschreibung	Dehnungs - h
a	Schär	Saal, chaare (schmieren)	Bahn
ä	Bär	ääke (quengeln)	ähnlech/lig
e	schrēg	Chlee, deere (dörren)	mehr (mehr)
y	chlý	–	–
i	dir (2. Sg. Dat.)	viil, hiim (heim)	ihm (3. Sg. Dat.)
o	Brōt	Boot, Moore (Mutterschwein)	Bohne
ụ	kȫre (kuren)	Muur (Mauer)	Uhr
ü	–	hüür	–
u	Spür	Zuum (Zaum)	–
ü	Tür	düür, chüüt (könnnt)	–

«Über Dialektorthographie lässt sich endlos streiten»

Die Grammatik muss Striche zu Hilfe nehmen, um die unbezeichneten Längen anzugeben, die freilich den Lesern belletristischer Druckwerke nicht zugemutet werden.

Bringen wir dieselbe Tabelle in der 1938 beschlossenen Dieth-Schreibung, die eben doch die Funktion «einer öffentlich normierten Schrift» erfüllt:

SCHREIBUNG NACH DIETH			
a	Schaar	Saal, chaare (schmieren)	Baan
ä	Bäär	ääke (quengeln)	äänlech/lig
e	schreeg	Chlee, deere (dörren)	mee (mehr)
y	chlii	—	—
ì	dìr (2. Sg. Dat.)	vììl, hììm (heim)	im (3. Sg. Dat.)
o	Broot	Boot, Moore (Mutterschwein)	Boone
ụ	kuụre (kuren)	Muur (Mauer)	Uur
ü	—	hüür	—
u	Schpuur	Zuum (Zaum)	—
ù	Tùür	düür, chüüt (könnnt)	—

Lange Vokale werden doppelt geschrieben und gelesen – so einfach ist das. An die Dieth-Schreibung halten sich heute praktisch alle Dialektschreiber, wenn auch mit kleinen individuellen Abweichungen. Das Berndeutsche Wörterbuch muss dagegen Ausspracheangaben in Klammern ergänzen, z. B.: *Bär*

(ää), *schreg* (ee), *chly*, *chlyn* (yy), *Brot* (oo), *kurlig* (ụụ), *Tür* (ùù), *dür* (ü und ù). Warum denn nicht gleich so schreiben, wie mans sagt? Wer will schon von Tavel mit dem Wörterbuch in der Hand lesen? Vergleichen wir den Anfang von v. Tavels «Haselmuuus» in den beiden Schreibweisen:

«Orthographie sollte meiner Meinung nach nicht auffallen. Man sollte lesen und verstehen – und nicht erst aus der Schreibung die Lautung enträtseln müssen.»

Bärndütschi Schrybwys

Am Soum vom vordere Bosquet z'Märchlige, wo me so schön über ds Bälpmoos ewäg d'Bärge gseht, isch e möhrigi Chrott vo mene Meitschi gsässe — muetterseelenallei. Es het e heitergrau und rosefarb gstrichlete Mousselinrock mit nere rosefarbsydige Ceintüren annegha und es glychligs Band um sy guldige Chrusleheuel. Ja, Heuel sägen i, vowäge di Haar, wo g'glänzt hei wie gspunnes Glas, sy nid z'bändige gsi, gäb was me dra gwändet hätti.

Dieth-Schreibung

Am soum vom vordere bosquet z Määrchlige, wo me so schöön über ds Bälpmoos ewäg d bäärgé gseet, isch e möörigi chrott vom ene meitschi gsässe — mueterseelenallei. Es het e heitergrau und rosefarb gschtrichlete musslinrock mit nere rosefarbsiidige ceintüren annegha und es gliichligs band um si gulđige chruslehöiel. Ja, höiel sägen i, vowäge di haar, wo gglänzt hei wie gschpunnes glaas, sii nid z bändige gsi, gäb was me dra gwändet hätti.

Das kann auch ein Nichtberner fehlerlos in der richtigen Lautung lesen. Und Hand aufs Herz: Ist der Unterschied wirklich so gross? Merkt man beim ersten Lesen überhaupt, dass man Dieth-Schreibung liest? Der Unterschied: Die Dieth-Schreibung führt einen auf die richtige Aussprache. Wollen die Berner noch lange ihre reiche Literatur den dialektunkundigen Nichtbernern vorenthalten? Gibt man nicht Schiller und Goethe in heutiger Orthographie heraus? Warum nicht auch v. Tavel, v. Greyerz, Grunder, Gfeller, Uetz? Wie gezeigt, kann man sogar Bernerdeutsch nach Dieth schreiben – und manche tuns sogar. So verfasst Christian Schmid seine Beiträge im «Kleinen Bund» seit 25 Jahren nach Dieth; Reklamationen gabs bloss am Anfang.

Vor vielen Jahren erschien in der Neuen Zürcher Zeitung eine Glosse. Schüler sollen ja Französisch mit den Ohren lernen. «Wir dürfen Französisch noch

nicht schreiben», sagt ein Schüler, «aber wir können es natürlich trotzdem, z. B. iliadlanäsch.» Vielleicht sollte man auch «Laien»-Verschriftlichern des Schweizerdeutschen die paar wenigen Schreibregeln beibringen.

¹ Werner Marti, Berndeutsche Grammatik. Bern 1985, Seite 34.

² a.a.O., Seite 20.

Literatur

Werner Marti, Bärndütschi Schrybwys. Ein Wegweiser zum Aufschreiben in berndeutscher Sprache. Bern 1985 (vergriffen).

Viktor Schobinger, züritüütsch läsen und schriibe, züritüütschi ortografii. Züri 2008. ISBN 978-3-908105-68-8.

Kurzanleitung für Zürichdeutsch-Schreiber

Schriib, was d ghöörsch.			
Mer schriibed d wörter soo, wie s bim langsame rede tööned.	d boone fundgrueb ooregglangger psunders schpagetti	mitpraacht raadchranz phause hèrpscht schtuune	
Langi luut schriibed mer topplet, chùürzi äifach. ch und sch vertopplet mer nie, au wä mer s lang säged.	gitzi läse choche sach	riite besser wüsche tusch	
Offni wokääl (sälbschtluut) händ en (fakultatiiven) akzänt.	riite lüüs muul föön	wìirt/wiirt fürche/fürche wùùrscht/wuurscht nööchscht/nööchscht	
Mer underschäided vier e-luut. (ubetooned)	e è ä e	hell fèrtig häsch flüschttere	see hèèrz gääl en maa
Mer underschäided äi vo ei.		mäi räie zäiche	frei gheie scheiche
Me cha (au fakultativ) öi und öi underschäide.		nöi öis	höi fröie
D binde-n und -r hänked mer a s vorder wort ane, ooni bindeschtrich.		ich han en gsee den alten esel am en aabig	der ascht der alte frau
Aposchtrööff bruuched mer ekäi.		d frau s mäitli er hät s gsäit hol s äntli	
Mer schriibed ales chlii, bis uf d nämen und bis uf s eerscht wort im eine satz.		d schadt Züri de hèr Landolt Er isch choo.	